

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1955)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



gebung wiederhergestellt werden soll. Es ist dies keine Aufgabe, deren Lösung von oben her angeordnet werden kann, und es ist notwendig, daß sich alle interessierten Kreise auf der untersten Ebene zusammenfinden und jeden einzelnen für die Mitarbeit gewinnen.

Van Mourik (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 1/1955) gibt zu, daß Bebauungspläne auch für die kleinen Landgemeinden nützlich sind, um die Tendenz des planlosen und verstreuten Bauens zu hemmen. Er warnt aber gleichzeitig davor, ihnen eine gleiche Bedeutung beizumessen wie den städtischen Bebauungsplänen. Auf dem Lande sprechen viele dem Städtebauer ungewohnte Faktoren mit, die oft rein persönlicher Art sind und doch berücksichtigt werden müssen. Man sollte deshalb den Gemeindeverwaltungen größere Befugnisse zur Änderung der Pläne zugestehen, wenn unvorhergesehene Gesichtspunkte auftreten.

#### Wohnungsbau

Kühberger (Neue Heimat 1/1955) teilt mit, daß in Österreich während der vergangenen 10 Jahre rund 200 000 Wohnungseinheiten gebaut wurden, aber daß zur Deckung des Defizits jährlich rund 40 000 WE erforderlich sind. Außerdem müssen 600 000 WE ersetzt werden, die heute schon länger als 80 Jahre stehen. Durch ein neues Gesetz wurde der Wohnungsbau jetzt im wesentlichen durch die öffentliche Hand übernommen. Die hierfür angesetzten Mittel sollen jährlich für mindestens 35 000 WE ausreichen, während man von der privaten Bautätigkeit jährlich weitere 15 000 WE erwartet.

«Bauwelt» (1/1955) zeigt eine Wiener Kleinsiedlung von 15 nicht unterkellerten ebenerdigen Einfamilienhäusern ohne Dachgeschoß, die nach Plänen von Rainer und Anböck aus vorgefertigten Teilen errichtet wurden. Sie sind von unterschiedlicher Gestaltung, Konstruktion und Grundriß und zeigen bei sparsamster Erschließung eine unschematische Gruppierung. Jedes Haus ist mit einem ge-

schützten offenen Sitzplatz versehen und mit einer automatisch regulierten, im Fußboden verlegten Luftheizung ausgestattet.

Weyer (Baumeister-Zeitung 1/1955), der Wiederaufbauminister von Nordrhein-Westfalen, hält es für notwendig, daß so bald wie möglich wieder eine echte Kostenmiete eingeführt wird und die Gesetze der Marktwirtschaft wieder voll zur Geltung kommen. Als vorrangig im Wohnungsbau bezeichnet er den Wiederaufbau der zerstörten Wohngebiete in aufgelockelter Bebauung. Betreffs der Siedlungen wird eine größere Individualität der Einzelhäuser unter Beteiligung der Bewohner und insbesondere auch ein stärkerer Einsatz der Eigenleistung gefordert.

«Deutsche Zeitung und Wirtschafts-Zeitung» (3/1955) meldet aus Paris, daß man dort den Plan aufgegeben hat, das Schwergewicht des Wohnungsbaues auf die Eigenwohnungen zu verlegen und daß man jetzt dem Bau von Mietwohnungen die stärkere Beachtung schenken will. Interessant ist der Beschluß, die staatliche Wohnungsbeihilfe in Zukunft für drei Jahre im voraus festzulegen, um der Bauindustrie eine langfristige Planung zu ermöglichen.

«Bouw» (52/1954) nennt folgende Wohnungswünsche der holländischen Hausfrauen: größere Duschzellen, Platz für eine Wring- oder Waschmaschine, ausreichend tiefe Kleider- und Wäscheschränke, Aufstellung des Kachelofens an der Außenwand neben dem Fenster, größere und bessere Abstellräume, bessere Schalldämmung. Ferner werden die Ergebnisse einer Umfrage in s'Gravenhage mitgeteilt, durch die die Wohnwünsche alleinstehender Frauen ermittelt werden sollten. Abgelehnt wurde das Wohnen in besonderen Häusern. Man wünscht mit Familien und Männern vermischte zu wohnen, und zwar in zentral-beheizten Wohnungen mit zwei Räumen, Küche, Bad, Balkon und Fahrradraum. Man ist bereit, etwa 12 bis 15 Prozent des Einkommens für die Miete aufzuwenden.

Schlott (Bauwelt 9/1955) hält es für wünschenswert, daß Einzelhäuser nicht nur im Eigentum, sondern auch für Vermie-

tung gebaut werden. Damit könnten auch die in den Genuß eines Einfamilienhauses kommen, die sich mit Rücksicht auf ihre berufliche Freizügigkeit nicht zu einem Eigenheim entschließen können.

Ottenhof (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 2/1955) meint, daß die Stadt als Kulturzentrum der geeignetste Wohnort für den modernen Menschen sei, aber daß der ihr eigene Charakter nicht durch die bauliche Berücksichtigung ländlicher Gesichtspunkte verfälscht werden dürfte. Einfamilienhäuser gehören demnach nicht in die Stadt, aber die Etagenwohnungen müßten den Komfort der Einzelhäuser bieten. In s'Gravenhage wird deshalb als Versuchsbau ein Wohnblock errichtet, der in allen vier Stockwerken sechs verschiedene Grundrisse aufweist, die sich durch Freiluftplätze, geräumige Wohn- und Nebenräume und guten Schallschutz von den sonst üblichen Wohnungen unterscheiden. Vergleichende Untersuchungen über die Bewahrung der verschiedenen Grundrisse und technischen Ausführungen sind beabsichtigt.

«Bouw» (8/1955) zieht aus Befragungen größerer Familien die Folgerung, daß ein Wohnraum für diese nicht ausreicht und daher die Schlafräume in der Regel für Wohnzwecke mit herangezogen werden. Eine Verbindungstür zwischen Wohn- und Schlafräumen sowie eine Heizmöglichkeit im Schlafräumen sollte deshalb in solchen Fällen stets vorgesehen werden. Im übrigen genügt es nicht, für größere Familien nur die Zahl der Schlafräume zu vermehren, aber die übrigen Räume in der normalen Größe zu belassen. Bei diesen Befragungen hat sich ferner herausgestellt, daß die Bewohner die bei neuen Wohnblöcken und Wohnvierteln häufig angestrebte soziale Durchmischung durchaus nicht schätzen.

Basat und Mitarbeiter (Tijdschrift voor Volkshuisvesting en Stedebouw 2/1955) stellten durch eine Befragung fest, daß von 1200 Familien des Arbeiter- und kleinen Mittelstandes 67 Prozent bereit sind, etwas mehr Miete für eine Badegelegenheit zu bezahlen, während 36 Prozent für einen besseren Wärmeschutz mehr Miete

bezahlen möchten. Die Tatsache, daß nur 12 Prozent sich einen besseren Schallschutz erkaufen möchten, aber dann auch zu wesentlichen Aufwendungen bereit sind, wird damit erklärt, daß Geräuschbelastigungen entweder gar nicht oder sehr stark empfunden werden. Man glaubt, das Bedürfnis nach Schallschutz als einen Maßstab für das kulturelle Niveau bewerten zu können.

#### Fenster und Türen

Völkcker (Glasforum 6/1954) bezeichnet die laut Pflichtnorm DIN 18050 besonders zu bevorzugende Öffnungsgröße für Fenster (Rohlichte 112,5 zu 137,5 cm) als ungenügend und dürrig und wendet sich gegen die vom Bundesgesundheitsamt demnächst zu erwartende Parole «kleinere Fenster». Im Gegensatz hierzu wird gefordert, daß bei jeder Wohnung Sonne und Tageslicht, Luft und Wind den Vorrang erhalten vor der sanitären Ausstattung, dem Wärme- und Schallschutz, der hygienischen Beschaffenheit der Fußböden u.a.

Visser (Bouw 7/1955) zeigt die beiden in Belgien vorherrschenden Methoden des Einbaues von Metallfenstern, der grundsätzlich immer erst nach der Fertigstellung des Rohbaues und nach dem Einsetzen der vorwiegend aus Naturstein bestehenden Sohl- und Fensterbank erfolgt. Für die Dichtung wird eine bituminierte Schnur oder Kitt verwendet, wobei der in seinen Eigenschaften genormte Kitt mit einem Spezialgerät eingepreßt wird.

De Heer (Bouw 7/1955) erläutert die vom Nationalen Wohnungsrat in Holland vorgenommene Normung hölzerner Tür- und Fensterrahmen, die sich nur auf die Konstruktion und nicht auf die Abmessungen bezieht. Von den bisher in vier Broschüren erschienenen Detailzeichnungen werden einige wiedergegeben und kritisch beleuchtet.

Spiekermann (Glasforum 6/1954) weist auf Grund durchgeführter Messungen nach, daß zweckmäßig geprägte Fenster-scheiben aus Gußglas eine gleichmäßi-

#### Wasserversorgungs-Anlagen

Wasserfassungen

Sondierbohrungen

Straßenbau

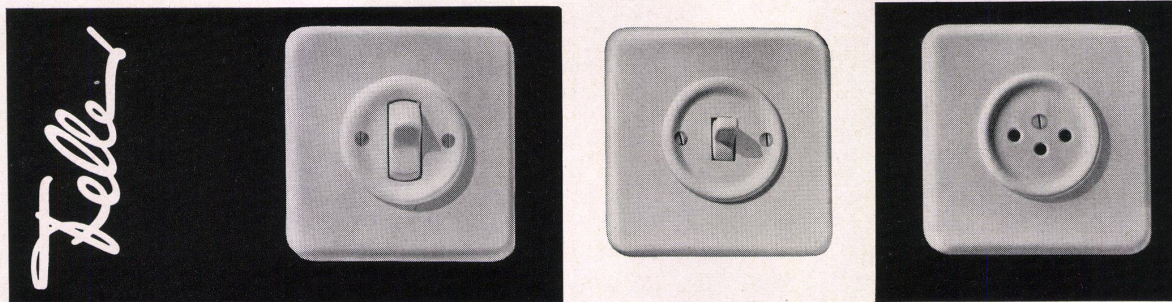
Kanalisationen

Bagger- und Walzarbeiten

Straßenbeläge

**Gebr. Meier AG. Olten**  
Tiefbauunternehmung

## Neuzeitliche Schalter und Steckdosen für Unterputzmontage Adolf Feller AG. Horgen, Fabrik elektrischer Apparate



gere Tagesbeleuchtung der Räume ergeben, ohne daß die Gesamtlichtmenge wesentlich verringert wird. Es werden dabei nicht nur die Lichtkontraste weitgehend aufgehoben, sondern auch die raumklimatischen Verhältnisse durch Zerstreuung der im Sonnenlicht enthaltenen Wärmestrahlung verbessert. Wo ein Durchblick erhalten bleiben soll, kommt eine Teilverglasung mit lichtstreuenden beziehungsweise lichtenkenden Gußgläsern in Betracht.

«Civil Engineering and Publ. Wrks. Rev.» (2/1955) berichtet, daß eine große amerikanische Fabrikhalle mit 30 Ausfahrten bis zu 24 qm Öffnungsfläche ausgestattet werden mußte. Um Wärmeverluste und Zuglufterscheinungen zu verhüten, wurden in alle Öffnungen je eine Luftschleuse für Ein- und Ausfahrt eingebaut, deren Türen photoelektrisch gesteuert und elektropneumatisch bedient werden. V.

### Decke und Fußboden

Schüle (Gesundheits-Ingenieur 23-24/1954) hat an verschiedenen Fußböden Untersuchungen vorgenommen, um festzustellen, welche Fußtemperaturen sich ergeben. Beim Betonfußboden stellte sich ein ständiges Absinken nach der Berührung zwischen Fuß und Boden ein, beim Holzfußboden näherte sie sich einem konstanten niedrigsten Wert, und beim Korkfußboden erhöhte sie sich sogar. Bei Fußböden, die aus mehreren Schichten bestehen, bereitet die Prüfung durch Versuchspersonen gewisse Schwierigkeiten, und es wurde deshalb ein «künstlicher Fuß» entwickelt, der die Untersuchung derartiger Böden ermöglichte.

Van Bremen (Bouw 1/1955) klassifiziert in zwei Tabellen die verschiedenen Fußböden, die für Krankenhäuser in Betracht kommen. In der ersten Tabelle wird für die Eigenschaften angegeben, welche Bedeutung (wichtigste Forderung, grundsätzlich wichtig, erwünscht, aber nicht notwendig, unwesentlich) sie in den Krankenzimmern, auf den Fluren und in den Diensträumen haben. Die zweite Tabelle gibt dann für 22 Fußbodenarten eine Be-

wertung der einzelnen Eigenschaften (gut, brauchbar, mäßig).

Müller (Bitumen 8/1954) berichtet über Schäden an Mosaikparkettfußböden, die auf einem schwimmenden Gußasphaltestrich verlegt waren. Es handelte sich um Wohnräume für amerikanische Truppen und deren Angehörige, und die Schäden waren derartig, daß einzelne Parkettstäbe tief in den Gußasphalt eingedrückt waren. Die Untersuchung zeigte, daß die Ursache weniger in der Beschaffenheit des Gußasphalts zu suchen war, als vielmehr in der starken Überheizung der Räume (durchschnittlich 28 Grad Celsius!) und der Tatsache, daß die kleinen Stäbe des Mosaikparketts keinen Zusammenhang untereinander haben und deshalb keine Druckverteilung auftritt. Als Vorbeugung wird empfohlen, nicht den normalen Gußasphalt zu verwenden, sondern einen anderen mit wesentlich geringerer Eindringtiefe.

### Haus- und Gesundheitstechnik

Busse (Bauwelt 6/1955) vergleicht die Heizungskosten für ein größeres Einfamilienhaus bei Koks-, Öl- und Gasfeuerung. Unter Berücksichtigung aller Nebenkosten ergibt sich, daß die Ölfeuerung nur wenig teurer ist als die Koksfeuerung und billiger als Gas. Das Verhältnis verschiebt sich jedoch wesentlich zugunsten der Koksfeuerung, wenn aus der Bedienung keine Extrakosten entstehen.

Stürzenacker (Der Deutsche Baumeister 12/1955) setzt sich für die Radiatorenheizung ein und lehnt es ab, der Strahlungsheizung allgemeine Vorteile zuzuerkennen. Wirtschaftlichkeit im Betrieb, zuverlässige und bewährte Ausführung sowie die schnelle Anpassung an die Heizbedürfnisse werden demgegenüber als Vorzüge der Radiatorenheizung genannt.

«Die Bauzeitung» (12/1954) tritt für die Einzelheizung ein und gibt an, daß im Bundesgebiet 85 Prozent aller Haushaltungen mit einer Einzelheizung und

nur 11 Prozent mit einer Zentralheizung ausgestattet sind. Die Heizkosten je Kcal liegen beim Alles- und Dauerbrenner zwischen 3,5 und 5,8 Pf, beim Kachelofen bei 10,0 Pf und bei der Warmwasserheizung bei 16,0 Pf. Die Jahresbetriebskosten in Quadratmeter Wohnfläche (Brennstoff + Verzinsung + Amortisation) werden für Einzelheizung mit 3,91 bis 3,96 DM und für Warmwasserheizung mit 5,50 DM/Heizperiode angegeben.

Schirm (Deutsche Bauzeitschrift 1/1955) befaßt sich mit den Deckenstrahlungsheizungen und nennt als überschlägliche Kosten für eine unterzuhängende Heizdecke ohne Kessel, Umwälzpumpe und Steigleitungen etwa 30 DM/qm Deckenfläche. Insgesamt sind die Anlagekosten etwa 20-30 Prozent höher als die einer gewöhnlichen Warmwasserpumpenheizung. Im Betrieb ergeben sich jedoch Brennstoffersparnisse.

Kollmar und Liese (Gesundheits-Ingenieur 1-2/1955) geben eingehende theoretische Betrachtungen zum Wesen der Infrarotheizung. Wärmepsychologisch kann sie im üblichen Heizbetrieb nicht mehr erreichen als die übrigen Heizverfahren, und wärmewirtschaftlich ergeben sich innerhalb einer gleichen Behaglichkeitszeit und eines gleichen Behaglichkeitswertes keine Ersparnisse gegenüber anderen Strahlungsheizungen. Ihr Vorteil liegt in der kürzeren Anheizzeit. In Fabrikhallen kann der Kaltluftfall durch offene Tore und der kühlende Einfluß kalter Außenwände und großer Fensterflächen durch die senkrechte Wärmestrahlung nicht verhindert werden.

Samwer (Der Architekt 11/1954) lenkt die Aufmerksamkeit auf ein neues Gerät zur Bereitung von Warmwasser. Der Durchlauferhitzer, der unter der Spüle eingebaut werden kann, aber auch für die Bereitstellung von Badwasser ausreicht, läßt sich sowohl vom Küchenherd als auch von der Zentralheizung oder mit Hilfe des eingebauten elektrischen Erhitzers betreiben und gestattet eine gewisse Abstufung der Wassertemperatur. Leibner (Deutsche Bauzeitschrift 1/1955) zeigt an einigen Beispielen, wie sich

fehlerhafte Schornsteinanlagen verbessern lassen. Häufig sind Fehler am Zungenmauerwerk, und diese werden am besten dadurch behoben, daß man die Zunge bis 50 cm unter Schornsteinoberkante von oben her entfernt. Müssen bei nachträglichem Einbau von Zentralheizungen zwei Rohre gemeinsam für den Kessel benutzt werden, so empfiehlt es sich, ebenfalls die unteren 50 cm der Zunge zu beseitigen. Als Schornstein-aufsatz hat sich die über das Schornsteinmauerwerk reichlich vorstehende Scheibe auf runden Betonsockeln bewährt.

«Building Materials Digest» (12/1954) bemerkt, daß die englischen Behörden jährlich 100 000 Pfund Sterling ausgeben müssen für die Behebung von Verstopfungen in Abflüßleitungen und für sonstige Arbeiten, die mit der unzureichenden Ausführung der Leitungen zusammenhängen. Es wird empfohlen, das Geld lieber für die bessere Ausführung der Leitungen aufzuwenden.

«Polytechnisch tijdschrift» (1-2/1955) bringt eine Übersicht über die derzeitigen Rohrleitungen aus Kunststoff. Neben einem tabellarischen Vergleich der spezifischen Eigenschaften verschiedener Produkte ist ein Kostenvergleich von besonderem Interesse. Für ein Rohr von 5 cm Durchmesser lagen die Gestehungspreise 1951 in den USA im folgenden Verhältnis zueinander: Gußeisen 29, verzinktes Eisen 40, Kunststoff 62-165, Messing 225, rostfreier Stahl 432. V.

### Berichtigung

Durch ein Versehen wurden bei 2 Bildern auf der 4-Farbedruckseite gegenüber S. 251 in Nr. 4/1955 die Bildunterschriften verwechselt. Richtig soll es heißen: Bei Bild links unten: «Wohnhaus in Zollikon, Architekt: J. Schütz, BSA/SIA, Zürich», bei Bild 1, untere Reihe: «Wohnhaus A. Steiner, Luzern, Architekten: Gebrüder Schärli, FSA, Luzern».

Schliesser & Lüthy A. G.

Aarau

## REX THERM

### Küchenkombination

Die glückliche Lösung

für den neuzeitlichen Haushalt!

Verlangen Sie den ausführlichen Prospekt und Offerte